

Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

74. Jahrgang Mai 2021 Nummer 5

Liebe Leserinnen und Leser,

wann kommen endlich die guten Nachrichten - „Evangelium“? Wir sehnen uns danach. Im Moment werden die guten Nachrichten, die es gibt, konterkariert durch schlechte. Zwar eilen wir von Impfkord zu Impfkord, jedoch ebenso von Infiziertenrekord zu Infiziertenrekord. Nicht anders bei unseren Baustellen. Endlich haben wir vom Bezirksamt die Nachricht erhalten, auf die wir schon so lange warten: Noch im April werden uns die renovierten Räume im Dom übergeben. Doch zwei Tage später teilte man uns mit, dass sich die Fertigstellung der Sanierungsarbeiten in der Französischen Friedrichstadtkirche von Ende Juni auf Ende August verzögern wird. Immerhin nur zwei Monate und nicht zwei Jahre wie beim Dom - wenn es dabei bleibt!

Statt für die großen Ankündigungen haben wir also in dieser Ausgabe noch Platz für anderes: Karl Friedrich Ulrichs erinnert an ein epochales Werk der Erforschung des Neuen Testaments, das vor 100 Jahren erschienen ist. Und anlässlich einer neuen Ausstellung in der St. Matthäus-Kirche erfahren wir einiges über Beuys und Christus.

Bleiben Sie weiterhin guter Dinge. Pfarrer Ulrichs und ich grüßen herzlich, Ihr Jürgen Kaiser

..... Monatsspruch für Mai

Öffne deinen Mund für den Stummen, für das Recht aller Schwachen! (Sprüche 31,8)

Unrecht verschlägt dir die Sprache, du verstummst, wenn dir Böses widerfährt. Dass das Opfer nicht schreit, nicht klagt, sein Recht nicht einfordert, die erlittene Untat nicht anzeigt – davon leben die Übeltäter. Du bist nur noch Opfer, in dich verschlossen, ohne Stimme. Und du brauchst jemanden, der für dich schreit, wenn du selbst dazu zu schwach bist.

Empathisch ist dieser biblische Rat, der zum Monatsspruch für den Mai avancierte, so empathisch und klug – er könnte von einer weisen Frau sein. Und tatsächlich: Es ist seine Mutter, der Lemuel, der König von Massa, diesen für einen Herrscher alles andere als selbstverständlichen Hinweis auf die Schwachen in der Gesellschaft verdankt. So möchten Mütter, dass ihre Söhne seien: gerecht und lauter. Und welche Königin hätte nicht gerne einen charakterlich noblen Thronfolger? Fragen Sie einmal die Queen!

Ein königlich-kluger Ratschlag also, den ich mir – da ich die Mutter von König Lemuel nicht kenne

– aus dem Munde der alten Dame in Windsor und im schottischen Balmoral vorstelle. Wer so lebt und handelt, erweist sich als ein König, edel und frei und anmutig! Lemuel, habe es im Sinn! Charles, denke daran, wenn es an dem ist. Bedenke es, Karl! Und ihr anderen alle auch.

Ein königlich-kluger Ratschlag, der mit dem „Recht aller Schwachen“ das allerorten herrschende Recht des Stärkeren unterläuft. Wenn Schwache weniger Rechte haben (nicht in der juristischen Theorie, sondern im gesellschaftlichen Alltag), dann stimmt etwas nicht. Da muss etwas geschehen. Das bekommt Lemuel, der König lernt, mit auf den Weg. Wenn er als königlicher Richter in Streitfällen entscheiden wird – am Umgang mit denen, die körperlich, finanziell schwach oder sonst wie beeinträchtigt sind, zeigt sich, was für ein Mensch er ist. Und hieran zeigt sich auch, was unser Recht wert ist.

Klar: den Mund zu halten, ist bequem. Aber jemandes Fürsprecher zu sein, ist keine Last, es ist ein Privileg, die eigene Stimme Schwachen leihen zu können, ihnen eine Stimme zu geben. Dadurch verschleibe ich meine Stimme nicht, sondern erlebe mich als wirkungsvoll, machtvoll wie ein König. Der Einsatz und Einspruch für Schwache ist auch eine Aufgabe der Kirche insgesamt. Kirche stellt Öffentlichkeit her für diejenigen, die wenig Gehör finden.

Solidarität mit den Schwachen – dazu brauchen wir unsere Sinne, unsere Gedanken und Gefühle ohne Einschränkungen. Deshalb rät die Königmutter von Wein und Bier ab. Denn die Könige „könnten beim Trinken das Recht vergessen und verdrehen die Sache aller elenden Leute. Gebt Bier denen, die am Umkommen sind, und Wein den betäubten Seelen.“ Solidarität ist ohne Solidität nicht zu machen. Wenn ich auch über die geforderte Entsagung schmunzle, mir gefällt dieser Königinnenratschlag: Wir sollen wissen, was wann wichtig ist: das laute Wort für die Schwachen, Bier zur Stärkung und Wein als Trost. Na dann ... Karl Friedrich Ulrichs

.....Aus dem Inhalt

Aus dem Consistorium / Bultmanns Geschichte der synoptischen Tradition	30
Neue Ausstellung in St. Matthäus	31
Predigten von Pfr. Welge	32
Communauté francophone	33
Veranstaltungen	34
Mitgliederstand / Kontakte	35
Predigtplan / #beziehungsweise	36

Abschied und Ankommen, Erinnern und Gedenken

Aus dem Consistorium

In ihrer April-Sitzung hat die Generalversammlung den Jahresabschluss für das Geschäftsjahr 2019 bestätigt und den Prüfbericht des Wirtschaftsprüfers festgestellt, der den Verantwortlichen eine ordnungsgemäße Buch- und Haushaltsführung bescheinigte. Die Gemeindeleitung wurde entlastet. Neben solchen regelmäßigen und ordentlichen Geschäften gab es drei besondere Themen zu besprechen:

So werden wir Ende Juni dieses Jahres Abschied nehmen von Pasteur Roger Foehrlé, der nach zwei Jahren seinen Dienst in der Communauté protestante francophone beendet. Dabei hoffen wir sehr, dass wir dies in einem feierlichen Rahmen begehen können. Der Conseil Presbytéral hat bereits einen Nachfolger gefunden: Pasteur Alain Rey. Er wird voraussichtlich im Sommer in Berlin ankommen und seinen Dienst aufnehmen.

Am 10. Juni 1672 feierte unsere Gemeinde ihren ersten Gottesdienst. So wollen wir im kommenden Jahr an den 350. Jahrestag erinnern. Nicht nur in einem feierlichen Gottesdienst, sondern auch in weiteren Veranstaltungen. Dabei wollen wir auch unsere Geschwister in Potsdam und der Uckermark einbeziehen.

In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1572 wurden zahlreiche Protestanten in Paris Opfer der so genannten Bartholomäusnacht. Den 450. Jahrestag dieses Ereignisses wollen wir zum Anlass für eine Sonderausstellung im Hugenottenmuseum nehmen. Sie wird gerahmt sein von verschiedenen Vortragsveranstaltungen, die die neueren Ergebnisse der Geschichtsforschung eintragen. Zugleich wollen wir dieses Datum für einen Dialog über die Bewertung des Geschehens durch die römisch-katholische Kirche nutzen. Unser Blick soll auch durch Beiträge französischer Kooperationspartner geweitet werden.

Wenn es im kommenden Jahr wieder eine Nacht der offenen Kirchen geben kann, wären beide Gedenktage es wert, in einem Programmbeitrag unserer Gemeinde vorgestellt zu werden und dabei Lust zu machen auf das Mehr an Angeboten, die wir vorbereiten wollen.

Christoph Landré

Ein epochales Buch

Vor einhundert Jahren erschien Rudolf Bultmanns „Geschichte der synoptischen Tradition“

Wie wurde aus einem galiläischen Zimmermannssohn, der Gottes Reich proklamierte, derjenige, den die Kirche verkündigte? Wie wird aus Jesus von Nazareth der Christus des Glaubens? Die einzelnen Abschnitte der drei sogenannten synoptischen Evangelien Matthäus, Markus und Lukas müssen

daraufhin untersucht werden, wie sie ganz am Anfang erzählt und aufgeschrieben wurden und wie die Evangelisten sie redaktionell bearbeitet haben. Analysiert man dabei deren Form, müsste sich doch erschließen lassen, wie die Erzählungen von Jesus, seine Wunder beispielsweise, seine Gespräche, auch die Erzählung seines Geschicks, überliefert wurden, wie und wozu diese im Leben der Gemeinde gebraucht wurden, bevor sie von den Evangelisten in ihre Werke eingebaut wurden. Das war die Forschungs-idee von Rudolf Bultmann, dem Autor der „Geschichte der synoptischen Tradition“. Dieses Buch, eines der wichtigsten theologischen Bücher des zwanzigsten Jahrhunderts, erschien vor genau einhundert Jahren. Bultmann hat mit diesem Buch die sogenannte „Formgeschichte“ mitbegründet.

Der 1884 im niedersächsischen Oldenburg geborene Pastorensohn hatte auch kurz (und als Dorfkind sehr unglücklich!) in Berlin studiert, sich dann für eine akademische Laufbahn qualifiziert und war nach kurzer Lehrtätigkeit in Breslau und Gießen von 1921 an Professor in Marburg, wo er 1976 starb. Er entwickelte seine theologischen Gedanken im Gespräch mit so bedeutenden Denkern wie Karl Barth und Martin Heidegger.

So wie man an der Form einer Flasche zumeist schon sehen kann, was sich darin befindet, von wem das wofür und wann verwendet wird – vergleichen Sie beispielsweise eine Wasser- und eine Bierflasche und einen Flacon! – sollten also einzelnen Texten Formmerkmale und Verwendungszusammenhänge, ein sogenannter „Sitz im Leben“, zugeordnet und damit deren Inhalt und Intention besser verstanden werden. Damit wird klar, dass auch die früheste Überlieferung, die dann im Neuen Testament festgehalten wurde, vom Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus geprägt ist. Es gibt keinen Text, der vom Verkündiger des Gottesreiches spricht und nicht zugleich ihn selbst schon verkündigt. Am Anfang der neutestamentlichen Überlieferung und damit des christlichen Glaubens steht methodisch vorgegeben die glaubende Gemeinde – und nicht Jesus. So interessant es ist, dass sich in den Texten der Evangelien überall und immer der Glaube ausspricht, hat diese These doch zur Folge, dass über den sogenannten historischen Jesus kaum wissenschaftliche Aussagen zu treffen sind.

Das hat schon ein Schüler Bultmanns anders gesehen, und in den 1950er Jahren die „neue Frage nach dem historischen Jesus“ gestellt: Ernst Käsemann versuchte insbesondere durch die doppelte Abgrenzung vom Judentum und vom entstehenden Christentum Jesus zu rekonstruieren. In den 1990er Jahren zeigte man sich dann mit neuen Methoden des „Third Quest for the historical Jesus“, eines international vertretenen Paradigmas der Jesus-Forschung, wieder zuversichtlich, historisch gesicherte Aussagen über Jesus von Nazareth machen zu können (in Deutschland besonders mit dem Namen

Gerd Theißen verbunden).

In einem Seminar, das ich im Wintersemester an der Theologischen Fakultät gegeben habe, haben die Studierenden und ich die bleibende Bedeutung von Bultmanns Arbeiten allenthalben feststellen können - selbst da, wo die Wissenschaft mit neu gefundenen und bewerteten Quellen und anderen Methoden zu neuen Einsichten gekommen ist. Und was uns beeindruckte, ist die intellektuelle Redlichkeit, mit der Bultmann seine wissenschaftlichen Einsichten mit einem zeitgenössischen Glauben zusammenbringen wollte. Als er ab den 1940er Jahren sein Programm der „Entmythologisierung“ des Neuen Testaments entwarf, traf ihn scharfe Kritik aus konservativen Kirchenkreisen, auch von (schlecht informierten) Kirchenleitungen; da wurde dem persönlich frommen Forscher besonders vom Pietismus und vom Luthertum Unrecht getan, zumal er mit seinem zentralen Begriff der „Entscheidung“ ein pietistisches Motiv in seiner Darlegung der Theologie des Johannes-Evangeliums und des Apostels Paulus bot und er sein Entmythologisierungsprogramm geradezu als Vollendung der Theologie Martin Luthers verstand. In Kirche und Theologie heute sehen wir Rudolf Bultmann aber als einen der bedeutenden theologischen Lehrer des zwanzigsten Jahrhunderts.

Karl Friedrich Ulrichs

Der Erfinder der Elektrizität. Joseph Beuys und der Christusimpuls

Neue Ausstellung in der St. Matthäus-Kirche mit einer Dokumentation von Lothar Wolleh

Joseph Beuys, einer der prägendsten deutschen Künstler des vergangenen Jahrhunderts, wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Anlässlich seines Geburtstags wird sein Werk umfassend rezipiert – wenig im Fokus: Die religiöse Dimension seines Werkes.

Dabei hat sich Joseph Beuys von Beginn an mit religiösen Motiven auseinandergesetzt – insbesondere mit dem Kreuz, das sich in unterschiedlichsten Formen durch sein Werk zieht: Bereits in den 1950er Jahren ‚experimentiert‘ Beuys mit dieser Form, um bald darauf festzustellen, dass die Dynamik des von ihm (nach Rudolf Steiner) sogenannten „Christusimpulses“ einer Öffnung bzw. einer Weiterentwicklung bedarf: „Dieses Bild von Christus kann ja heute nicht mehr mit äußeren Augen wahrgenommen werden, sondern es muß mit einem inneren Auge wahrgenommen werden.“, formuliert Beuys 1981 im Gespräch mit dem Jesuitenpater Friedhelm Mennekes, und setzt hinzu: „Die Form, wie diese Verkörperung

Christi sich heute vollzieht, ist das Bewegungselement schlechthin. (...) Das Element der Bewegung zu vermitteln ist die Hauptaufgabe.“ Dies geschieht in den Aktionen sowie in der ikonographischen Öffnung des traditionellen Christusbildes:

„Der Erfinder der Elektrizität“ schreibt Joseph Beuys 1971 mit Bleistift auf ein in Neapel erstandenes „Herz Jesu-Bildchen“ (neben weiteren Zuschreibungen: Christus sei der „Erfinder der Dampfmaschine“, der „Stickstoffsynthese“, des „dritten thermodynamischen Hauptsatzes“) – und macht Jesus Christus damit kurzerhand zu einem Vorreiter bahnbrechender Erfindungen der Menschheitsgeschichte. Beuys war der Auffassung, dass sich durch die Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus ein außerordentlicher Entwicklungsimpuls ereignet habe: ein bis dato nicht dagewesener Kurz- bzw. Zusammenschluss zwischen Geist und Materie, der die Kraft habe, das grassierende materialistische Denken zu überwinden.

Paradigmatisch kommt dieser Kurz- bzw. Zusammenschluss in Beuys' berühmter „Capri-Batterie“, einer mit Stecker und Glühbirne präparierten Zitrone, zum Ausdruck, in der sich menschlicher Erfindergeist und Natur mit einem Augenzwinkern vereinen. Von daher lässt sich – so Prof. Dr. Eugen Blume, Kurator der Ausstellung – die „Capri-Batterie“ nicht weniger als das frühe Bronzekreuz von 1949 als ein spätes Christusbild verstehen, das die „Erfindung der Elektrizität“ und die natürlichen Prozesse des Lebens im Sinne des Inkarnationsprinzips miteinander in Verbindung bringt.

Die Glühbirne wird als ein Zeichen des irdischen und des himmlischen Lichtes bei Joseph Beuys immer wieder eine Rolle spielen: Etwa in der Aktion „Eurasienstab“ (Video vor dem Eingang der Kirche), in der Beuys mit einem langen gebogenen Kupferstab – eine Art Hirtenstab – um eine Glühbirne kreist, um das Energiepotential des Lichts prometheusgleich in die irdischen Prozesse einzuspeisen, Energieflüsse zu ermöglichen zwischen den auseinanderdriftenden Polen der Welt und des Lebens (Europa/Asien = „Eurasien“). Oder im Film „Schmerzraum. Hinter dem Knochen wird gezählt“ über dem Altar, in dem die Kamera einen mit Bleiplatten verkleideten Raum abtastet: Einzige Lichtquelle eine Glühbirne, deren Lichtreflexe sich an den Wänden spiegeln.

Der vollständig mit Bleiplatten verschaltete „Schmerzraum“, entstanden zur Zeit der ‚Wiederbewaffnung‘ und den damit verbundenen Ängsten vor einem Vierten Weltkrieg, visualisiert die Suche nach dem Licht in einer hermetischen Zeit – im Kontext des Altarraums zugleich aber auch das Leiden Christi: Der Altarraum ist als traditioneller Ort des Kreuzes und des Kruzifixes ein ‚Schmerzraum‘, der sich durch die Arbeit „Zeige deine Wunde“ (Vitrine vor den Altarstufen) in den Kirchenraum hinein verlängert: Die Bilder des für eine Fußgängerunter-

führung in München entstandenen Raums mit u.a. Totenbahnen und Forken gehören zur Auseinandersetzung des Künstlers mit der bleibenden ‚Wunde‘ von Auschwitz. Heilung ist, so Joseph Beuys, wenn überhaupt, nur möglich, wenn die Wunde – individuell wie gesellschaftlich – gezeigt und nicht verborgen werde.

Genau dies geschieht traditionell durch das Bild des Gekreuzigten im Altar- bzw. ‚Schmerzraum‘ einer Kirche, in dem die ‚Wunde der Welt‘ permanent sichtbar gehalten wird. Dabei gehört es – mit der Geschichte der Auferstehung – zur Narration des christlichen Glaubens, dass Heilung, sogar die Überwindung des Todes, möglich ist. Joseph Beuys hat den entscheidenden Wendepunkt in seinem künstlerischen Schaffen so beschrieben: Als einen Weg in die Dunkelheit bis hin in seine symbolische Grablegung in einer schwarzen Kiste samt anschließender ‚Auferstehung‘ in eine neue Phase künstlerischer Freiheit.

In diesem Kontext wirkt das zentrale Objekt der ‚Dummen Kiste‘, die für Beuys für die Überwindung des einseitig rationalen Denkens (‚Denken in klaren Konturen‘) durch die ‚Öffnung‘ der Seiten mit Filzelementen steht, wie ein ‚leeres Grab‘ bzw. wie ein geöffneter Sarkophag. Dahinter steckt laut Joseph Beuys ein Prinzip: „Es ist also das Auferstehungsprinzip: die alte Gestalt, die erstirbt oder erstarrt ist, in eine lebendige, durchpulste, lebensfördernde, seelenfördernde, geistfördernde Gestalt umzugestalten. Das ist der erweiterte Kunstbegriff.“

Diese Umgestaltung der alten, erstorbenen Gestalt in eine lebendige und durchpulste Form bezieht sich bei Joseph Beuys auf alle Lebensprozesse: Überall müsse es darum gehen, das „Auferstehungsprinzip“ zu verwirklichen und damit das Leben in bewegliche und lebendige Formen zu überführen. Das gilt insbesondere auch für die Kirchen, denen Beuys kritisch bis ablehnend gegenüberstand – trotz bzw. wegen seiner Hochschätzung für Christus, dessen „Christusimpuls“ er in den Kirchen unzureichend vermittelt sah: „Die alten Glaubenskräfte sind nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Es müssen ganz andere Erkenntniskräfte, andere Wahrheitskräfte im Menschen in Gang gebracht werden.“

Für Joseph Beuys ist das die Aufgabe der Kunst in ihrem erweiterten Sinne („erweiterter Kunstbegriff“): Nicht allein Musiker*innen, Maler*innen oder Bildhauer*innen seien dafür zuständig, das Auferstehungsprinzip zu verwirklichen, sondern alle Menschen. Auf die Frage, was denn Beuys‘ wichtigster Beitrag zum Christusbild sei, antwortet er: „Der erweiterte Kunstbegriff. Ganz einfach.“ – und weist damit auf die gemeinsame Aufgabe der Kunst und des Glaubens hin, das Auferstehungsprinzip, das freie Aufbrechen der alten Formen, in allen Bereichen des Lebens zu verwirklichen.

„Jeder Mensch ist ein Künstler“, sofern es ihr oder ihm gelingt, seine kreative Freiheit zu ver-

wirklichen – letztendlich den revolutionären Freiheitsspielraum des Lebens bis über die Grenzen des Todes hinaus für möglich zu halten und zu leben. Dass diese Aufgabe nicht mehr nur allein die Aufgabe eines Gottes, sondern der Menschen selbst sei, macht Beuys – in Distanz zur traditionellen Theologie – deutlich: „Denn diesmal geht es nicht mehr so, daß ein Gott dem Menschen hilft, wie das durch dieses Mysterium von Golgata war, sondern diesmal muß diese Auferstehung durch den Menschen selbst vollzogen werden. (...) Der Mensch muss sich gewissermaßen selber mit seinem Gott aufraffen.“

Entsprechend geht Beuys – durchaus provokant – immer wieder selbst in die Position der künstlerischen Christuskirche: In der Gestalt des Hirten mit Kupferstab, im Rahmen einer Fußwaschungsperformance in einem Basler Luftschutzkeller (Sakristei der Kirche), bis hin zur künstlerischen Selbstbekämpfung in „Filz-TV“ (auf der Empore – mit einer Fotodokumentation von Lothar Wolleh), in der Beuys sich in Anlehnung an ein berühmtes Christuswort selbst die linke und die rechte Wange hinhält. Diese künstlerische Nähe zur Christusfigur bei gleichzeitiger Neu- und Andersfassung zentraler Glaubensbilder und -fragen gehört zur künstlerischen und theologischen Brisanz dieser Ausstellung.

Pfarrer Hannes Langbein

Predigten aus und von dem Französischen Dom

Die Tochter von Pfarrer Welge schreibt uns:

Friedrich Welge war von 1973 bis Juni 1992 Pastor am „Französischen Dom“ und hat in diesen Jahren den Wiederaufbau der Kirche und des Turms erleben dürfen.

Als er 2015 starb, hat er einen Karton voll handschriftlicher Predigten hinterlassen, die ich, nun selbst im Ruhestand, abgeschrieben und auf meiner Internetseite www.katharina-dang.de veröffentlicht habe. Sie sind Zeugnisse seines festen Glaubens an die Liebe Gottes. Um sie und die biblischen Texte verständlich zu machen, benutzte er sehr oft Beispiele aus alltäglichen Begegnungen und persönlichem Erleben, ging auf das Baugeschehen um den Gendarmenmarkt ein, den Wiederaufbau der Kirche und der Türme, deren Skulpturen und Reliefs, auf die Geschichte der Hugenotten allgemein wie der Gemeinde und nutzte seine Kenntnis von Literatur und Kunst. So habe ich die Predigten auch danach sortiert, damit sie nun auch von Kunst- und Geschichtsinteressierten genutzt werden können. Seiner Gemeinde möchte ich sie aber als erste anvertrauen.

Katharina Dang

Mon Ami suprême

Il est important d'être aimé ; d'ailleurs l'amour est au cœur du christianisme ; toute la vie et la mort de Jésus nous révèlent l'amour inconditionnel de Dieu.

Dès mon enfance on m'a appris que Dieu n'était pas un juge lointain, qui menacerait les hommes d'un enfer éternel, mais qu'il était au contraire notre Ami suprême. Amour mystérieux, certainement, mais bienveillant et heureux ; sûrement pas l'amour pervers que nous aurions à redouter qui se manifesterait en catastrophes, en famines, en mort d'enfants ou en camps de concentration. Un Dieu ami qui m'apprenait à aimer les autres hommes, à croire en la justice et la vérité.

Dieu était puissant, certes, mais toute la souffrance du monde dont je prenais conscience, ne venait pas de lui. Je connaissais son amour et je comprenais qu'il n'aurait jamais provoqué le mal ni ne l'aurait permis : mon Dieu était amour plutôt que toute-puissance.

Son existence et sa pensée sont, en vérité, un grand mystère mais une chose est sûre : Jamais il ne laisserait souffrir inutilement un enfant innocent s'il pouvait l'éviter. Lorsque j'ai découvert les théologiens du Process, comme John Cobb, j'ai tout de suite reconnu qu'ils parlaient bien de mon Ami suprême. Dans notre univers mystérieux et contradictoire, la théologie du Process s'efforce de mettre en rapport le Dieu d'amour avec la science de notre monde, l'histoire humaine, le problème du mal et de la liberté. Elle nous débarrasse de l'idée choquante que l'amour de Dieu s'accommode de la souffrance ; elle n'échafaude pas d'absurdes explications surnaturelles.

Paul le disait bien : « Nous savons que toutes choses coopèrent au bien de ceux qui aiment Dieu » Romains 8.28. Certains disent que si Dieu ne connaît pas l'avenir, il n'est rien ; que si Dieu ne peut pas contrôler toute la vie du monde, il ne sert à rien, et que, de toute façon, il n'est plus le Dieu de la Bible. Mais ils oublient la phrase de Paul : « Nous prêchons Christ crucifié, puissance de Dieu et sagesse de Dieu » 1 Corinthiens 1.24.

Nous disons que Dieu est notre Père. Lorsqu'ils sont petits, les enfants pensent que leurs parents savent tout et contrôlent tout, mais ils apprennent peu à peu, qu'il n'en est rien. Bien sûr les bons parents font tout ce qu'ils peuvent pour que leurs enfants aient une vie heureuse ; ils leur apprennent à aimer les gens et à être fraternels. Si nous aimons nos parents, c'est parce qu'ils ont été bons pour nous, non parce qu'ils ont été puissants !

Deux médecins soignent un enfant malade. Le premier a le pouvoir de le guérir mais choisit pour de « mystérieuses » raisons personnelles de le laisser souffrir. Le second n'a pas le pouvoir du premier mais il fait tout ce qu'il peut pour s'occuper de l'enfant, le soigner, le calmer, le faire manger, le

garder, l'aimer. Je peux respecter le premier docteur, mais j'aime celui qui montre son amour. Le pouvoir suscite crainte et respect, mais ni louange ni amour. Ce n'est pas le pouvoir qui me rend sensible et fraternel, c'est l'amour. Douze légions d'anges ne sauveront pas une âme ; un amour crucifié le fera.

La question se pose ainsi : « Si Dieu est tout-puissant et plein d'amour, comment se fait-il qu'il cache sa présence aux hommes de bonne volonté ? » L'apôtre Paul dit nettement que ceux qui n'acceptent pas l'Évangile sont sans excuse : « ce qu'on peut connaître de Dieu est manifeste car Dieu l'a manifesté » Romains 1.19. « L'amour véritable ne se dissimule pas, il se montre de toutes les manières possibles. »

Pourtant les découvertes de la science, la dure réalité de la souffrance, la pluralité des diverses religions, m'ont finalement obligé à admettre que l'existence de Dieu et son amour n'étaient en réalité pas évidents aux yeux de tous les hommes de bonne volonté.

Pourquoi Dieu se cachait-il donc ainsi ? L'idée que la nature révèle pleinement et sans ambiguïté l'existence et l'amour de Dieu se heurte au refus des athées. Paul expliquait : « Ils ont remplacé la vérité de Dieu par le mensonge » Romains 1.25. Mais peut-on vraiment mettre ainsi en question leur réelle honnêteté intellectuelle ?

La théologie du Process propose de résoudre cette question de l'incognito divin en partant du principe que Dieu nous aime et s'efforce de révéler cet amour en le mettant sans exclusive en toute vie. Dieu veut aimer et être aimé de tous, mais il ne peut empêcher le monde de lui répondre à sa manière, Dieu n'a pas d'autre puissance que sa force de persuasion. Sa révélation ne peut s'effectuer qu'à l'intérieur des cœurs, par un processus naturel et humain. Dans l'ambiguïté même du monde, Dieu est toujours à l'œuvre pour créer et révéler sa présence en un amour dont le centre est le paradoxe de la crucifixion.

Le fondement de notre foi est que Dieu est notre Ami suprême !
Pasteur Roger Foehrlé

..... Les cultes en mai

2 mai	Pasteur Foehrlé
9 mai	Culte bilingue, Pasteurs Foehrlé et Ulrichs
16 mai	Pasteur Foehrlé
23 mai	Pentecôte, Pasteur Foehrlé
30 mai	Mrs François et Jean-Luther

Tous les cultes à 11h à Halensee,
Joachim-Friedrich-Str. 4, 10711 Berlin



Huguenottenkirche

Samstag, 08.05. 10.30 Uhr	Lehrhütte per Zoom Anmeldung über Arnim Wolf, al_wolf[at]freenet.de
Mittwoch, 12.05. 18.00 Uhr	Generalversammlung per Zoom (nicht öffentlich)
Donnerstag, 13.05. 18.30 Uhr	Glaubensclub per Zoom Anmeldung über Pfr. Ulrichs
Mittwoch, 26.05. 18.00 Uhr	Mittwochsconsistorium per Zoom, Anmeldung bei Pfr. Kaiser

Flöte spielen!

Was schlimmer sei als eine Blockflöte, fragt ein Musikerwitz und antwortet: Zwei Blockflöten. Das ist wirklich böse – und lustig. Ich liebe Blockflöten aber trotz ihres zweifelhaften Rufes. Und ich habe Lust, wie schon in meiner vorhergehenden Gemeinde und auch in meiner Zeit im Predigerseminar Blockflöte im Ensemble zu spielen. Die Blockflöte ist ein bewährtes Instrument für den Wiedereinstieg selbst nach Jahrzehnten oder als zusätzliches Instrument. Sie ist ideal für eine kleine Gruppe gleicher und gleichberechtigter Instrumente, ein sogenanntes Konsort. Für Blockflöten gibt es mit den kleinen Formen der Renaissance (z.B. Michael Prätorius) und des Barock wunderbare Musik.

Wir müssten uns gar nicht oft treffen, zunächst würde auch vierwöchig genügen, um uns ein wenig Repertoire zu erarbeiten und den Zusammenklang zu kultivieren. Das machen wir ganz zur eigenen Freude und erleben durch das gemeinsame Musizieren eine besondere Gemeinschaft. Gelegentlich könnten wir aber auch in Gottesdiensten oder in Andachten im Rahmen unserer Citykirchen-Arbeit spielen.

Schmunzeln Sie gerne noch ein wenig über Blockflöten – und rufen Sie mich bei Interesse dann an unter 0151-42109187 oder mailen Sie an ulrichs@franzoesische-kirche.de.

Karl Friedrich Ulrichs

„Jesu, meine Freude“

in Predigt und Orgel zum Sonntag Kantate

Am 2. Mai ist Sonntag Kantate, und wenn nicht noch ein Wunder passiert (was man natürlich nie ausschließen kann und als Christ auch nicht sollte), können wir auch diesmal wieder nicht im 11-Uhr-Gottesdienst in der Matthäuskirche singen. Die Seuche, wieder und immer noch! Stattdessen werde ich, stellvertretend für die Gemeinde, solo singen, wie ich das ja schon seit längerer Zeit in den Gottesdiensten tue.

Im Mittelpunkt des Gottesdienstes wird diesmal ein Lied stehen, nämlich der Choral „Jesu, meine Freude“ aus dem Jahre 1653, dessen Text der Barockdichter Johann Franck schrieb, im Hauptberuf Bürgermeister seiner Heimatstadt Guben, und den der Berliner Kantor Johann Crüger vertonte, einer der wichtigsten Komponisten der Kirchenliedgeschichte. Dieser Choral ist mit seinem sowohl textlich als auch musikalisch ungemein kraftvollen Charakter eines der schönsten und berühmtesten Kirchenlieder überhaupt. Sein Inhalt lautet, salopp zusammengefasst: Die ganze Welt kann mir gestohlen bleiben, wenn ich nur Jesus habe. Das Lied hat auch verschiedene Komponisten zu musikalischer Bearbeitung und Ausdeutung inspiriert (darunter Bach, dessen Motette „Jesu, meine Freude“ den Strophen dieses Liedes Paulus-Texte gegenüberstellt), und eines dieser Werke hören Sie auch in unserm Gottesdienst, nämlich die zehnteilige Orgelpartita über „Jesu, meine Freude“ aus der Feder des bedeutenden Weimarer Barockmeisters Johann Gottfried Walther, eines Freundes und Verwandten von Bach. Auch Jürgen Kaisers Predigt wird sich mit diesem Lied befassen. Herzliche Einladung dazu, auch im Namen von Jürgen Kaiser! *Kilian Nauhaus*

Fagott und Gottes Geist

im Musikalischen Gottesdienst in Halensee

Am Pfingstsonntag (23. Mai) um 15.30 Uhr haben wir zum Musikalischen Gottesdienst in Halensee den Fagottisten Jochen Schneider zu Gast. Er ist in unserer Gemeinde kein Unbekannter, denn er hat sowohl mit Michael Ehrmann in Halensee als auch mit mir am Gendarmenmarkt schon mehrfach musiziert. Er lehrt an verschiedenen Berliner Musikschulen, ist Mitglied der capella vitalis Berlin sowie gern gesehener Gast diverser anderer Alte-Musik-Ensembles und mit Konzerten in ganz Europa und in Südamerika hervorgetreten.

Jochen Schneider wird eine Fantasie für Fagott solo von Georg Philipp Telemann spielen, und gemeinsam werden wir Musik von François Devienne, einem Komponisten, Flötisten und bedeutenden Musikpädagogen der französischen Klassik, zu Gehör bringen. Herzliche Einladung dazu.

Kilian Nauhaus

Geburtstage

Wir gratulieren allen, die im April Geburtstag hatten, und wünschen ihnen Gesundheit, Zuversicht und Gottes Segen.

Im April feierten Geburtstag: Irene Bailleu, 85 Jahre; Gerda Duvigneau, 92 Jahre; Doris Gau, 86 Jahre; Heidi Sertcan, 83 Jahre; Gerda Soyeaux, 93 Jahre; Gerhard Sy, 81 Jahre und Knut Voss, 80 Jahre.

Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«.

Prediger 12,1

Sterbefall

Am 26. März verstarb Frau Renate Menanteau im Alter von 81 Jahren.

Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen. Wenn der Mensch viele Jahre lebt, freut er sich darüber, denkt aber auch an die dunklen Tage, denn sie sind zahlreich.

Prediger 11,7-8

..... Kontakte

Pfarrer

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328/ 34 90 41
Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrer Dr. Karl Friedrich Ulrichs | Tel. 0151/ 42 10 91 87 | Ulrichs@franzoesische-kirche.de

Gemeindebüro

Petra John und Carmen Putzas
Tel. 030/ 892 81 46 | Fax 893 23 96
buero@franzoesische-kirche.de
Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin
Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

Diakonie

Jutta Ebert | Tel. 030/ 892 81 46
Ebert@franzoesische-kirche.de
Sprechstunde Do. 10.00-14.00 Uhr

Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Katja Weniger
oeffentlichkeitsarbeit@franzoesische-kirche.de

Kirchenmusik

KMD Kilian Nauhaus
Nauhaus@franzoesische-kirche.de

Chor

Holger Perschke | Tel.:0171 891 3602
info@h-perschke.de

Archiv, Bibliothek

Robert Violet | Tel. 030/229 17 60 | Fax 204 15 05
Französischer Dom
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Hugenottenmuseum

Guilhem Zumbaum-Tomasi | Tel. 030/ 892 81 46
Französischer Dom
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin
Wegen Sanierung geschlossen.

Fontane-Ausstellung

Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin
Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

Kirchhöfe

Kai Mattuschka | Tel. 030/ 494 53 79
kirchhoefe@franzoesische-kirche.de
Liesenstr. 7, 10115 Berlin
Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

Communauté protestante francophone

Pasteur Roger Foehrlé, Wollankstrasse 51, 13359
Berlin ; téléphone 030 530 99 563, courriel:
foehrlle.roger@orange.fr.
www.communaute-protestante-berlin.de
Compte: Französische Kirche, Commerzbank
IBAN: DE07 1004 0000 0202 7001 05

Bankkonten

Consistorium der Französischen Kirche
Weberbank IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02

..... Impressum

„Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin, Tel. 892 81 46. Auflage 1300. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank Berlin: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF; Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Entwurf & Druck Frank Schneider. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: www.franzoesische-kirche.de. Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.

Gottesdienstplan

Gottesdienstbesucher und -besucherinnen müssen einen Mindestabstand von 2 m einhalten und einen medizinischen Mundnasenschutz tragen. Kindergottesdienst, Predignachgespräch, Repas und Kaffee und Kuchen nach den Gottesdiensten können vorerst nicht stattfinden.

	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch um 11 Uhr in der St. Matthäuskirche am Kulturforum, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch im Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee	Communauté protestante, en français à 11h Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee
So 02.05.	Kaiser		Foehrlé
So 09.05.	Loerbroks (evang.)	11.00 Uhr: Ulrichs, Foehrlé, zweisprachig	
Do 13.05. Himmelfahrt	Loerbroks (evang.)		
So 16.05.	Kaiser		Foehrlé
So 23.05. Pfingsten	Loerbroks (evang.)	15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Kaiser	Foehrlé
Mo 24.05. Pfingstmontag	Loerbroks (evang.)		
So 30.05.	Ulrichs, Konfirmation		Mrs François et Jean-Luther

Zoom-Gottesdienst, Samstag 8. Mai, 18 Uhr, Zugang über Website

Spirit bewegt

Schawuot

beziehungsweise

Pfingsten

Schawuot feiert den lebensstiftenden Geist der Zehn Gebote, Pfingsten die Geistkraft Gottes, die Mutlose bewegt. Orientierung und Inspiration: Gestalten und mutig voranschreiten!



www.jüdisch-beziehungsweise-christlich.de

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst